**Predigt über Eph. 3, 2-3a.5-6 im Epiphaniasgottesdienst am 6. Januar 2016 in der Peterskirche Heidelberg**

*Prediger: Pfarrer Prof. Dr. Martin-Christian Mautner*

„Ihr habt ja gehört von dem Auftrag der Gnade Gottes, die mir für euch gegeben wurde:  
Durch Offenbarung ist mir das Geheimnis kundgemacht worden.  
Dies war in früheren Zeiten den Menschenkindern nicht kundgemacht, wie es jetzt offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist; nämlich dass die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus sind durch das Evangelium.“

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Gott, komm du zu uns,  
nahe dich uns durch dein Wort. Amen

Liebe Gemeinde,

Alles scheint verloren.  
Niemand überblickt mehr die Wirrungen und Irrungen des Schicksals.  
Einer erhebt die Hand gegen den Andern. Hass blitzt in den Augen.  
Wer ist Feind? Wer ist Freund? Gibt es solche noch?  
Lüge regiert, Verstellung, Verleumdung, Intrige.  
Das Vertrauen ist tot, von Gewalt zermalmt, jede Hoffnung entschwunden, der Angst gewichen. Schuld allenthalben – himmelan getürmt!  
Die Welt versinkt in Finsternis und Chaos.  
Alles treibt dem gähnenden Abgrund entgegen.

Da blendet ein gleißendes Licht.  
Blitze durchzucken das Dunkel.  
Eine Wolke schwebt herab, auf ihr ein Thron von lauter Gold.  
Es naht der Herrscher des Himmels selbst, der Vater der Götter, der olympische Zeus - schneeweiß sein Gewand, golden der Bart und die Blitze, ebenso der Lorbeer auf seinem Haupt.  
Ein Signal dreier Trompeten ertönt – eine Bravourarie beginnt in furiosem Vivace, immer triumphaler ertönen die Koloraturen des göttlichen Basses.  
Die Blitze zucken und erschlagen die Einen, die Andern umflort der noch immer heller werdende Glanz.  
Verzückt sinken sie auf die Knie zwischen den Leichen der eben noch mächtigen Gegner und stimmen in eine großartige Chorfuge ein zu Ehren des himmlischen Retters.  
Mit den letzten grandiosen Akkorden senkt sich der silberdurchwirkte Samtvorhang – blau mit abertausenden Sternen und dem Monogramm des hochfürstlichen Hausherrn, der sich als erster erhebt in seiner Loge und klatscht beifällig in die Hände.  
Während der viellichtige Kristalllüster das Theater erhellt, gibt es kein Halten mehr für die Damen und Herren des Hofes - eine Woge des Applauses brandet auf, die Bravo-Rufe nehmen kein Ende.

Was für ein Abend! Welch herrliche Oper!  
Und vor allem: Welch unübertreffliche göttliche Epiphanie im Finale!  
Wie man sich das Erscheinen des Göttlichen vorstellt: mit Glanz, mit Größe, mit Pomp, machtvoll, gewaltig - „senkrecht von oben“ - zu retten diejenigen, welche ihm nahe, und zu vernichten im Zorn, die ihm zuwider sind.

Liebe Gemeinde.

Wir begehen heute miteinander den Epiphanias-Tag, den Tag des Erscheinens Gottes also.  
Solche Tage sind religionsgeschichtlich sehr alt.  
An ihnen vergewissern sich Menschen dessen, dass es eine Macht gibt, die ob ihnen waltet, zu der sie aufschauen, die sie anbeten können.  
Das war wohl zu allen Zeiten nötig, beschleichen doch stets Unsicherheit, Sorge und Ängste die Menschen, wenn sie auf die schwankende Gegenwart und die bedrohliche Zukunft blicken.  
Und weil man sich die Gottheiten stets allerhöchst erhaben und bis auf wenige Momente – eben solche Epiphanien - weltentrückt und menschenfern vorstellte, deshalb dachte man sich ihr höchst seltenes und punktuelles Erscheinen auch stets gewissermaßen „senkrecht von oben“ - eben so wie in der geschilderten Barockoper, bei der ich übrigens an Georg Friedrich Händels „Giove in Argo“ dachte, der ich vor Jahren in einem Hoftheater des 18. Jahrhunderts beiwohnen durfte.

In den uralten Städten des Zweistromlandes ereignete sich die Epiphanie der Mondgöttin auf der Spitze einer Zikkurat, eines der gewaltigen Berge aus Ziegelstein; bei Gebeten Tausender und Musik und dem Schein unzähliger Fackeln vermählte sich der Stadtkönig mit der Gottheit und suchte so den Fortbestand seines Volkes zu sichern und die Chaosmächte zu bannen.

In Ägypten versicherte man sich mit gigantischen Bauten der Gunst der Götter, im alten Rom mit den Suovetaurilien, großangelegten Tierschlachtungen, und den entsprechenden Menschen-Pendants in den Arenen.

Auch im alten Amerika und anderswo mussten Menschenopfer für das Wohlwollen der Götter garantieren – das Wohlwollen gegenüber denen, die sie verehrten, wohlgemerkt.  
Die Anderen nämlich sollten ihren Zorn und ihre Rache spüren – und durch Blitze niedergestreckt werden wie bei Zeus oder durch ihren Hammer wie bei Thor... Und was dergleichen Methoden mehr sich ausgedacht wurden...

Und nun: 6. Januar 2016 – Epiphanias-Tag in der Heidelberger Peterskirche.  
Auch wir begehen das Erscheinen Gottes.  
Auch unter uns tut das not, weil auch unsere Gegenwart schwankend ist und die Zukunft nicht wenigen bedrohlich. Das wissen wir wohl.  
War doch 2015 beileibe kein einfaches Jahr – und was das neue, gerade wenige Tage alt, noch bringen mag, fragt sich mancher mit Bangen.

Aber wie anders stellt sich Gottes Erscheinen dar in den Worten, die uns heute durch diesen Gottesdienst geleiten und ihn deuten.  
Da heißt es im Brief an die Gemeinde in Ephesus (Kap. 3):

„Ihr habt ja gehört von dem Auftrag der Gnade Gottes, die mir für euch gegeben wurde:  
Durch Offenbarung ist mir das Geheimnis kundgemacht worden.  
Dies war in früheren Zeiten den Menschenkindern nicht kundgemacht, wie es jetzt offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist; nämlich dass die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus sind durch das Evangelium.“

Gott erscheint.  
Aber entscheidend ist hier nicht das pompöse Wie, nicht der große Auftritt, nicht die Kulisse oder die Inszenierung göttlicher Macht – gerade nicht!

Entscheidend ist dagegen dreierlei: das Warum, das Für Wen und das Wozu.

Warum erscheint Gott?  
Was motiviert ihn?  
Nicht der Wunsch seine Macht zu erweisen veranlasst ihn dazu, sondern er erscheint in Gnaden, aus Liebe.  
Gegenüber den skizzierten Vorstellungen göttlichen Erscheinens in der Religionsgeschichte ist das ein geradezu unerhörter Paradigmenwechsel: Hier erscheint nicht jemand zu einer Demonstration seiner Stärke und fordert nicht Anbetung und Opfer ein, um vielleicht dann die fleißigsten Beter und Opferer seines Wohlwollens teilhaftig werden zu lassen.  
Nein, im Gegenteil.  
Gott erscheint bereits, weil Liebe ihn dazu bewegt.  
Deshalb bedarf er auch all dessen nicht, was ihn groß und uns Menschen damit klein machte.  
Eine Annäherung in Liebe hat stets etwas Zärtliches, etwas Intimes, etwas Leises.  
Statt der Zikkurat, des Tempels oder der Opferpyramide gibt es einen schlichten Stall.  
Statt des goldstrotzenden Throns auf irgendeiner Wolke gibt es eine Futterkrippe mit Stroh.  
Statt der Blitze und der Tausenden Fackeln gibt es das Lächeln eines menschlichen Antlitzes.

Und für wen erscheint Gott?  
Nicht nur für seine eifrigen Anhänger, nicht nur für irgendwelche Gebetshelden oder Opferrekordhalter, sondern ganz schlicht und ganz groß: für alle!  
Hier soll es nicht Erwählte und Verworfene, nicht solche „Drinnen“ und solche „Draußen“, nicht Freund und Feind, sondern allesamt Geliebte geben.  
Gerade auch die Fernen sollen des Erscheinens Gottes teilhaftig werden – die „Heiden“, wie es in unserem Briefabschnitt heißt.  
Deswegen gehören zu unserem Epiphanias-Tag auch unabdingbar die aus allen Weltgegenden Hinzukommenden, wie wir vorhin wieder in der Lesung (Mt. 2, 1-12) am Beispiel der Weisen vernehmen durften.

Schließlich: Wären nicht auch sie eingeladen herzuzutreten, wäre auch uns der Zutritt verwehrt – denn was sind wir Anderes oder Besseres als „Heiden“, die ihr Dabeisein einzig der Liebe Gottes verdanken?  
Mich jedenfalls erfüllt das mit größter Freude und tiefer Dankbarkeit.

Und mehr noch:  
Wir dürfen dabei sein und dabei bleiben...  
Dazugehören dürfen wir - „Miterben sein“, „zu Gottes Leib, zu seiner Familie gehören“, „Mitgenossen sein“, wie unser Briefabschnitt dieses Dabeisein in wunderbaren Bildern schildert. Das ist das Evangelium, die Frohe Botschaft, an uns und alle Welt, die an diesem Tag des Erscheinens Gottes hinausgeht in die Welt von der Krippe, von dem Stall aus – und auch aus dieser und jeder Kirche.  
Dazu kommt Gott.

Das alles ist geoffenbart, deutlich gemacht, entdeckt vor allen Menschenkindern durch Jesus von Nazareth, den Christus.  
In ihm erscheint Gott:

–  in dem Säugling in der Krippe,

–  in dem Heranwachsenden, der sich Gott ganz anvertraut,

–  in dem Prediger, der allen Menschen den liebenden und gnädigen Gott nahebringt,

–  dem Seelsorger, der Menschen tröstet und aufrichtet,

–  dem Heiler, der sich der Mühseligen und Beladenen annimmt und ihnen hilft,

–  in dem, der mitleidsvoll jedes Leiden auf sich nimmt und es überwindet.

Gott erscheint unter uns – Epiphanias!  
Und er tut es jetzt, hier und heute – in der Frohen Botschaft seines Wortes und im Sakrament des Heiligen Abendmahls, zu dem wir geladen sind.  
Er gibt sich in unsere Hand, damit wir uns vertrauensvoll, freudig und dankbar in die Seine begeben können.

Der Friede Gottes, der größer und schöner und näher ist, als wir sagen oder uns ausdenken könnten, er bewahre unsere Herzen, unsere Sinne und unseren Verstand in Christus Jesus.

Amen.